

# «Anpassung an das 21. Jahrhundert»

Der Lehrplan 21 ändere für die Bündner Schulen nicht sehr viel. Das sagt Bildungsdirektor Martin Jäger. Wenn die Bündner allerdings Ja zur Fremdspracheninitiative sagen, führt das laut Jäger zu einem Alleingang Graubündens.

Mit Martin Jäger sprach Franco Brunner

Herr Regierungsrat Jäger, seit der gestrigen nationalen Vorstellung des aktuellen Entwurfs des Lehrplans 21 ist die geplante Bildungsreform wieder in aller Munde. Sind Sie eigentlich überrascht von den immensen Reaktionen, die das Thema Lehrplan 21 ganz grundsätzlich auslöst?

Martin Jäger: Gewisse Fragen zum Lehrplan 21 werden aus meiner Sicht völlig legitim diskutiert. Zum Beispiel die Frage, wie der Sexualkunde-Unterricht im Kindergarten respektive eben gerade nicht im Kindergarten, sondern dann in der Schule gestaltet werden soll. Oder die Frage nach der Umsetzung der Schweizer Geschichte. Gehört es zwingend dazu, dass man die Jahreszahlen aller Schlachten kennt? Solche Fragen stellen sich immer wieder aufs Neue. Und Schulfragen sind nun mal Fragen, die die Gemüter erregen können. Viele Leute haben jedoch nicht ganz verstanden, dass durch den Lehrplan 21 der Inhalt der Schule grundsätzlich überhaupt nicht verändert wird, sondern wir uns einfach überkantonale aufstellen, um einen Bildungsraum Schweiz zu erreichen.

## «Renovation des Lehrplanes»

Gilt diese Nicht-Veränderung auch für die Fremdsprachenregelung, die in unserem Kanton ja stets ein zentrales und brisantes Thema ist?

Der Lehrplan 21 geht davon aus, dass in allen Kantonen die erste Fremdsprache in der dritten und die zweite Fremdsprache in der fünften Klasse begonnen wird. Und dass davon eine Englisch und die andere eine Landessprache ist. Dies entspricht dem Fremdsprachenbeschluss, den die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) bereits 2004 gefällt hat. Nun ist man in der Umsetzung. So auch wir in Graubünden. Seit einem Jahr lernen die Fünftklässler im Kanton eine zweite Fremdsprache. Der Lehrplan 21 hat diesbezüglich grundsätzlich bloss den Auftrag, die bestehenden Gesetze in einem gemeinsamen Lehrplan auszudeutschen. Verändern wird der neue Lehrplan in Bezug auf die Fremdsprachenregelung jedoch rein gar nichts.

Inwiefern spielt die Volksinitiative «Nur eine Fremdsprache in der Primarschule» hier hinein? Sie sagten kürzlich, dass mit einer Annahme dieser Initiative die Umsetzung des Lehrplans 21 zu einem «sehr schwierigen Unterfangen» würde. Hätte der Lehrplan 21 in Graubünden in diesem Falle überhaupt eine Zukunft?

Eine Annahme dieser Initiative würde bedeuten, dass sich der Kanton Graubünden von dem historischen Vorhaben, bei dem 21 Kantone einen gemeinsamen Lehrplan ausarbeiten, in wesentlichen Teilen wieder verabschieden müsste. Das würde zu einem Alleingang Graubündens führen. Aufgrund der besonderen sprachlichen Situation in unserem Kanton haben wir ohnehin schon Unterschiede zu anderen Kantonen aufzuweisen. Mit der Annahme dieser Initiative würden diese Unterschiede noch deutlich vergrößert werden.

## «Das führt zu einem Alleingang von Graubünden»

Die Fremdsprachenregelung ist ja bloss eines von vielen verschiedenen Themengebieten des Lehrplans 21. Ein weiteres ist beispielsweise die Frage nach der Benotung respektive Beurteilung der Schüler. Da soll wiederum jeder Kanton für sich alleine entscheiden dürfen. Macht so viel Föderalismus bei einer landesweiten Reform überhaupt Sinn?

Der Lehrplan 21 legt die Kompetenzen fest, die die Schülerinnen und Schüler am Ende der zweiten Primarklasse, am Ende der sechsten Primarklasse und nach dem Besuch der Volksschule können müssen. Alle nachfolgenden Stufen können in Zukunft somit darauf aufbauen, dass man weiss, was die Schülerinnen und Schüler exakt können müssen. Inso-

fern ist der Lehrplan 21 eine leistungsorientierte Schulentwicklung. Wie die Benotung der schulischen Leistungen geregelt wird, darüber haben sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte von Kanton zu Kanton sehr grosse Unterschiede entwickelt. Dies wird sich auch mit dem neuen Lehrplan nicht ändern. Dies soll auch nicht das Ziel sein.

Was ist denn das Ziel?

Das Ziel ist es, dass man zum Beispiel in der Mathematik, in den Sprachen oder im Bereich der Naturwissenschaften nach Abschluss der neunten Klasse die gleichen Kompetenzen hat. Ob man nun in Grono oder in Basel zur Schule gegangen ist. Das ist eine grosse Veränderung, ja sogar ein Quantensprung, was die Qualitätsverbesserung des nationalen Schulsystems anbelangt. Deshalb sind wir Bildungsdirektoren auch sehr stolz, dass das nun möglich ist und wir den Lehrplan 21 in die Konsultation schicken können.

Bleiben wir bei dieser Konsultation. Der Kanton plant mithilfe der Konsultation über die Eckdaten zum neuen Lehrplan graubündenspezifische Entscheide zu treffen. Von welchen Eckdaten und Entscheidungen sprechen wir hier?

Der neue Lehrplan gibt in allen traditionellen Fächern vor, welche Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler können müssen. Von der Menge her entspricht das ungefähr 80 Prozent der eigentlichen Schulzeit. Bei den restlichen 20 Prozent können die Kantone selber entscheiden, welche speziellen Bildungsinhalte noch zusätzlich fixiert werden sollen. Im Kanton Graubünden sind wir durch unsere Dreisprachigkeit diesbezüglich ganz besonders gefordert.

Deshalb haben wir sowohl für die romanischen als auch für die italienischsprachigen Schulen spezielle Lehrpläne entwickelt. Es ist zum Beispiel so, dass man in einer ersten Fremdsprache, die in Graubünden ja eine Kantonsprache

ist, die Kompetenzen selber festgelegt hat.

Das bedeutet?

Machen wir ein Beispiel. Die erste Fremdsprache in Basel ist Französisch. Wenn nun ein Kind in Disentis in eine romanische Schule geht und somit als erste Fremdsprache Deutsch lernt, muss es am Ende der Schulzeit objektiv gesehen bedeutend andere Kompetenzen in Deutsch aufweisen als das Kind in Basel in Französisch. Deshalb sind wir verpflichtet, im Sprachenbereich nicht einfach den generellen, nationalen Lehrplan zu übernehmen, sondern eben den Besonderheiten Rechnung zu tragen und dementsprechend bedeutend höhere Kompetenznormen festzulegen. Kurz gesagt, wir gehen davon aus, dass ein Kind, welches in eine romanische Schule geht, am Ende der Schulzeit Deutsch gleich gut beherrschen muss wie Romanisch. Diese Anforderung an eine erste Fremdsprache ist landesweit einzigartig.

## «Gleich gut Deutsch wie Romanisch»

Man spricht beim Lehrplan 21 stets von einer – zumindest politisch – revolutionären Reform, da eben erstmals so viele Kantone gemeinsam etwas dieser Art ausarbeiten. Was aber bringt der neue Lehrplan letztendlich ganz konkret den Direktbetroffenen, also den Bündner Schülerinnen und Schülern und auch den Lehrpersonen?

Der Lehrplan 21 ist nicht zuletzt auch eine Renovation des bestehenden Bündner Lehrplanes, der mittlerweile doch ein wenig in die Jahre gekommen ist. Insofern besteht der Nutzen für die Schülerinnen und Schüler unter anderem darin, einen aktuellen, modernen Lehrplan zu erhalten. Ein Lehrplan, der verschiedene Neuerungen beinhaltet. Zum Beispiel im Bereich der Mediennutzung ...

... ein Bereich, in dem die Art und Weise der Umsetzung noch gänzlich in den Sternen steht.

Wo noch durchaus darüber diskutiert werden kann, ja. Deshalb machen wir auch die Konsultation. Grundsätzlich ist der Lehrplan eine Anpassung an das 21. Jahrhundert und an die neuen Bedürfnisse. Es ist ein zukunftsgerichteter Lehrplan. Ein Lehrplan auch, der aufgrund seiner kantonsübergreifenden, gebündelten Art und der dadurch vorhandenen finanziellen Mittel qualitativ hochstehend ist. Um aber auf den Mehrwert des neuen Lehrplans für Schüler und Lehrer zurückzukommen, ist zu sagen, dass die Kompatibilität um einiges besser ist als bis anhin, wenn Familien

von einem Kanton in einen anderen ziehen.

Ist das wirklich so? War denn bis anhin ein Schüler, der mit seiner Familie, sagen wir in der vierten Klasse, von Graubünden nach Zürich umzog, schulisch tatsächlich dermassen benachteiligt?

Das ist natürlich sehr individuell. Es kann unter Umständen sogar ein Problem sein, wenn man innerhalb von Graubünden von einer Gemeinde in eine andere zieht und der Schüler feststellt, dass vieles, was man am neuen Ort können müsste, in der alten Schule noch nicht gelernt wurde. Diese Individualität lässt sich nie ganz abstellen. Grundsätzlich ist es aber so, dass sicherlich eine bessere Ausgangslage geschaffen wird, wenn man in der ganzen Schweiz denselben Lehrplan mit denselben Zielen hat. Auch was die Ausbildung der Lehrpersonen anbelangt, sehe ich im neuen Lehrplan einen grossen Vorteil. Lehrerinnen und Lehrer, die in Graubünden ausgebildet werden, werden in Zukunft nicht auf einen Bündner, sondern eben auf einen nationalen Lehrplan ausgebildet. Damit ist es für sie viel einfacher, auch ausserhalb des Kantons Arbeit zu finden.

Was entgegnet Sie den Kritikern, die im Lehrplan 21 sozusagen ein durch die Hintertür eingeführtes Harnos-Konkordat sehen? Es ist ja nicht von der Hand zu weisen, dass das Bündner Stimmvolk, das 2008 Nein zu Harnos gesagt hat, nun bei einem Ja zum Lehrplan 21 seitens der Regierung vor vollendete Tatsachen gestellt wird.

Das sehe ich anders. Erstens bringt der Lehrplan 21 inhaltlich gesehen für die Bündner Schulen nicht wesentliche Änderungen mit sich. Zweitens tangiert der neue Lehrplan die beiden Hauptkritikpunkte der damaligen Harnos-Debatte in keiner Weise. Weder die Obligatorischerklärung des Kindergartens noch die Frage nach dem Schuleintrittsalter werden aus Respekt vor der damaligen Abstimmung in irgendeiner Weise mit einbezogen.

Wie sieht nun die unmittelbare Zukunft aus? Was sind die nächsten Schritte, die der Kanton in Bezug auf den Lehrplan 21 unternimmt?

Mit dem gestrigen Tag ist die Konsultation gestartet worden. Nun haben wir ein halbes Jahr Zeit, die Meinungsäusserungen, die während dieser Konsultation zuhause meines Departements abgegeben werden, zu bündeln. Am Schluss bleibt die schwierige Aufgabe, aus allen Stellungnahmen, die bei uns eintreffen, eine einheitliche, bündnerische Antwort auszuarbeiten. Aufgrund der Stellungnahmen aller 21 Kantone wird dann der Lehrplan nochmals überarbeitet, bevor er, so ist es zumindest vorgesehen, im Herbst 2014 von der EDK verabschiedet wird.

Und wann würde der Lehrplan 21 in Graubünden letztendlich zur Anwendung kommen?

Sagen wir es so: Ich hoffe, dass ich die Einführung noch als Regierungsrat erlebe (lacht).

## Martin Jäger ...

... ist seit dem 1. Januar 2011 als Bündner Regierungsrat tätig und amtiert dabei als Vorsteher des Erziehungs-, Kultur- und Umweltschutzdepartements (Ekud). Vor seinem vollamtlichen Engagement in der Politik, das 1997 als Mitglied des Churer Stadtrates seinen Anfang nahm, war Jäger Primarlehrer in Pany und Chur. Aufgewachsen ist der 60-jährige Vater zweier erwachsener Kinder in Samedan und Schiers. Heute lebt Jäger in Chur. (fbr)